

«Leonardo war ein Dandy mit ADHS»

Heute vor 500 Jahren starb Leonardo da Vinci. Professor Bernd Roeck von der Universität Zürich hat mit Kriminologen das Abbild des Universalgenies nachzeichnen lassen. Das Phantombild zeigt keinen bärtigen Griesgram, sondern einen eleganten Künstlerfürsten.

Bruno Knellwolf

Kann man Leonardo da Vinci als ersten Bioniker der Weltgeschichte bezeichnen? Als ersten Menschen, welcher der Natur Techniken abgeschaut hat?

Bernd Roeck: Ja, das kann man sagen. Er hat dezidiert versucht, vom Vogelflug zu lernen. Er beobachtete Fische, um zu verstehen, wie sie tauchen und schwimmen. Er seziierte eine Fledermaus, um rauszufinden, warum diese fliegen kann. Er erkannte, dass Vögel und Fledermäuse sehr leichte Knochen haben. Dank dieser Erkenntnis benutzte er später leichtes Material für seine Flugapparate: Gestänge aus Schilfrohr.

War es damals nicht Usus, der Natur Baupläne abzuschauen?

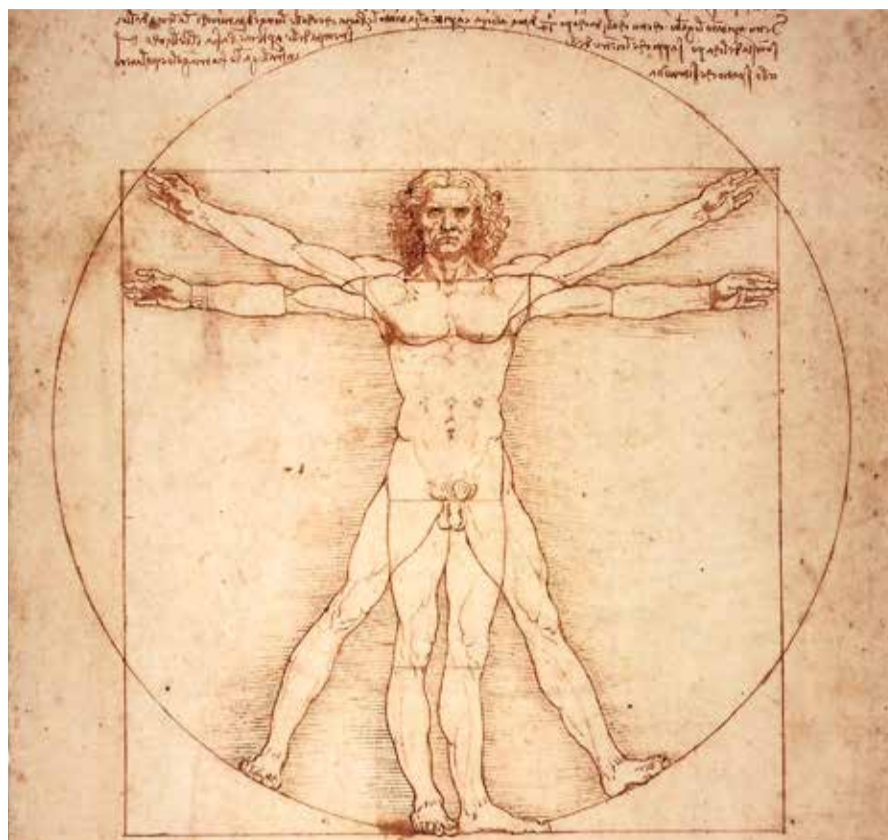
Roeck: In dieser systematischen Weise, wie es Leonardo versucht hat, war das neu. Er suchte in der Natur immer wieder Formen, die sich ähneln und die sich gleichen. Die Locke bildet sich wie ein Wasserwirbel und das Blut verhält sich ähnlich. Auch fliegen die Vögel in Wirbelform. Er hat sich sehr für die Gesetze der Natur interessiert.

Man liest, das Sezieren von Menschen sei damals verboten gewesen. Seine Skizzen lassen darauf schliessen, dass er sich nicht daran gehalten hat. Brachte ihm das Ärger ein?

Roeck: Das zählt zu den vielen Mythen um Leonardo. Das Sezieren von Leichen war schon erlaubt. Aus allen Quellen, und es gibt Tausende von Blättern von Leonardo, gibt es einen einzigen Hinweis, dass er beim Papst deswegen angeschwärzt worden ist. Das hatte keinerlei Folgen. In Florenz gab es zu dieser Zeit öffentliche Sezierungen, in Padua auch. Wir dürfen uns nicht den gehetzten Leonardo vorstellen, der in dunklen Klostergewölben bei Kerzenlicht Leichen seziiert hat.

Ist es auch ein Mythos, dass Leonardo seine Auftraggeber zur Weissglut gebracht hat, weil er die Aufträge zu spät oder oft gar nicht erledigte?

Roeck: Zumindest hat er sie frustriert, vermutlich auch zur Weissglut gebracht. Leonardo hat eine Reihe von Projekten nicht beendet. Und zwar sehr grosse Projekte. Etwa das sieben Meter hohe Bronzepferd, ein Reiterstandbild für Francesco Sforza in



Der vitruvianische Mensch von Da Vinci entstand um 1490.

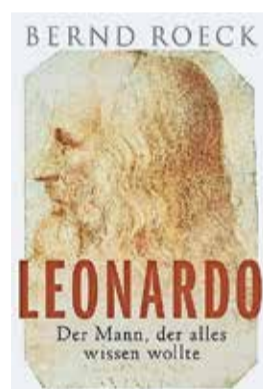


Phantombild des jungen Leonardo da Vinci. BILD GRIT SCHÜLER, FORENSISCHES INSTITUT ZÜRICH

Mailand. Das Projekt scheiterte am Ende am Geld. Oder das berühmte Gemälde der Anghiari-Schlacht in Florenz, nach dessen Spuren man immer gesucht hat. Das war ein Auftrag der Kommune Florenz. Vinci hatte eine neue Farbmixtur antiker Herkunft ausprobiert, die besonders schöne, leuchtende Farben versprach. Mit Wachs als Bindemittel. Es war allerdings keine besonders gute Idee gewesen, diese Methode gleich bei einem Riesengemälde auszuprobieren. Die Farbe blätterte ab, die Wandbemalung stürzte ihm entgegen. Danach ist er frustriert nach Mailand gezogen und hatte Ärger mit den Florentinern. Die Markgräfin von Mantua Isabelle d'Este wollte unbedingt ein Bild von ihm, egal was es kostet und wann er es liefert. Aber auch das hat er niemals geliefert.

Hat er manchmal einfach das Interesse an einem Auftrag verloren?

Roeck: Darüber kann man streiten. Heute würde man leicht wagemutig sagen, dass er



Bernd Roecks Buch über Leonardo Da Vinci

Bernd Roeck: Leonardo, Der Mann, der alles wissen wollte. C. H. Beck, 2019, 429 S., 40 Fr.

eine Form von ADHS hatte. Zum einen war er ein Mensch, der sich ständig für Neues interessierte und viele Ideen hatte. Und während er die eine hatte, hatte er schon die nächste, und die übernächste Idee hat sich auch schon angedeutet. Leonardo beschreibt selber mal, wie er ständig irgendetwas zu Ende denken will und dann immer etwas dazwischenkommt. Zum anderen war er ein Perfektionist. Die Bilder von Mona Lisa und dem Heiligen Johannes im Louvre sind von einer technischen Perfektion, die unglaublich ist. Da sind etwa dreissig ganz feine Lackschichten, die er selber gemischt hat und die alle einzeln trocknen mussten. Daher kommt das Träumerische seiner Bilder.

Galt er zu Lebzeiten als Universalgenie?

Roeck: Man wusste schon, dass Leonardo nicht nur ein einfacher Maler war. Für seine Ingenieurskünste wurde er sehr gut entlohnt. Diese waren angesehener als seine Malerei. Er war kein Rebell wider seiner Zeit

noch ein bergwöhnter Aussenseiter. Beides stimmt nicht, auch wenn das ab und zu behauptet wird. Wir wissen, dass seine Zeitgenossen ihn sehr geschätzt haben. Er muss ein sehr einnehmendes Wesen gehabt haben und wurde behandelt wie ein Fürst.

Gezeigt wird er aber oft als bärtiger Gelehrter.

Roeck: Ich habe in Zusammenarbeit mit einer Forensikerin der Kantonspolizei Zürich ein Phantombild gemacht, das zeigt, wie Leonardo um 1490 ausgesehen haben könnte. Vom bärtigen Zausel muss man Abschied nehmen, das gilt höchstens für seine letzten Lebensjahre. Er wäre uns eher wie ein Dandy erschienen. Nicht wie der Typus Johnny Depp, sondern eher wie ein gelassener, freundlicher, humorvoller Gelehrter. Ein interessanter Plauderer, der gut singen und Laute spielen konnte. Der sich elegant kleidete, sich mit Pferden und mit Bediensteten umgab, der wie ein Künstlerfürst aufgetreten ist.

Es gibt eine Schweiz vor und nach Alfred Escher

2019 jährt sich der Todestag des Zürcher Eisenbahnpioniers Alfred Escher zum 200. Mal. Einer seiner profundesten Kenner ist der in Ramsen geborene Joseph Jung. Er hat nun ein kompaktes Bändchen über den Aufstieg und Fall des Ausnahmepolitikers geschrieben.

Karl Hotz

Ein Zürcher Regierungsrat, der nebenbei eine Privatbahn und eine Bank gründet? Ein Nationalrat, der buchstäblich in einer Nacht ein Gesetz (über die ETH) komplett umschreibt, das schon am anderen Tag vom Ständerat beraten wird? Das tönt ziemlich fantastisch. Doch alle diese Vorgänge zeigen ein Bild jener Jahre nach 1848, in denen die moderne Schweiz sich entwickelte



Alfred Escher (1819-1882). BILD ZVG

wie nie danach. Der neue Bundesstaat, noch ohne Volksabstimmungen, eröffnete Möglichkeiten wie später nie mehr.

Einer, der diese Möglichkeiten ausschöpfte wie kein Zweiter, war Alfred Escher, 34 Jahre Nationalrat, 38 Jahre Zürcher Kantonsrat, Gründer der Nordostbahn, der Schweizerischen Kreditanstalt, Schöpfer des Gotthardtunnels und und und... Über Escher, dessen Geburtstag sich 2019 zum 200. Mal jährt, wurde schon entsprechend viel geschrieben. Der in Ramsen geborene Joseph Jung, der wohl beste Kenner Alfred Eschers, hat jetzt ein schmales Bändchen verfasst, das in kompakter Form die wesentlichen Stationen vom Aufstieg und Fall Eschers zusammenfasst: Bestens geeignet für alle, die sich ein erstes Bild des Mannes verschaffen wollen, von dem Jung sagt, es gebe eine Schweiz vor Escher und eine nach Escher.

Was vielleicht etwas grossspurig tönt, ist nicht übertrieben. Knapp 130 Seiten reichen nämlich fast gar nicht aus, dieses Leben adäquat wiederzugeben. Escher war, wie man heute sagen würde, ein Netzwerker, der viele für seine Ideen begeistern und mitreissen konnte. Es blieb aber nicht bei Ideen, denn Escher war ein Mann der Tat. Er nutzte mit seinen breit gefächerten Aktivitäten die

ersten zwei Jahrzehnte des jungen Bundesstaates, der mit einer repräsentativen Demokratie und geprägt von Enthusiasmus für Neues, vieles schuf, was den Aufstieg der Schweiz zu einer wichtigen Wirtschaftsnation und den Aufstieg Zü-

richs zu deren Wirtschaftsmetropole ermöglichte.

Wende zur tragischen Figur

Auf dem gedrängten Raum fast etwas zu kurz kommen die Umstände, die

Alfred Eschers Verbindungen nach Schaffhausen

Ein Beispiel dafür, wie rasch Alfred Escher handelte, ist die Übernahme der damals im Bau stehenden Rheinfallbahn Winterthur-Schaffhausen. Am 31. Mai 1857 erfuhr er, dass die Direktion der konkurrierenden St. Gallisch-Appenzellischen Bahn am 7. Juni in Schaffhausen Übernahmegespräche führen wolle. Schon am 3. Juni brachte Escher eine Offerte seiner Nordostbahn nach Schaffhausen, die schon am folgenden Tag durch die Direktion seiner Bank ratifiziert wurde!

Eine wichtige Rolle spielte dabei Friedrich Peyer im Hof, der schon 1843 für einen Schaffhauser Bahnanschluss geworben hatte. Er wurde

ein Vertrauter Eschers, zeitweilig Verwaltungsratspräsident der Nordostbahn und wichtiger Kontaktperson bei der Mittelbeschaffung in Deutschland für den Bau des Gotthardtunnels. Dass er bei der Ausbohrung Eschers bei der Gotthardtunnel nicht gerade eine rühmliche Rolle spielte (vgl. Haupttext), ist ein anderes Thema.

Eine kaum zu überschätzende Rolle für Escher spielte sein Sekretär und Vertrauter Georg Stoll aus Osterfingen, der unverbrüchlich zu Escher hielt und als einer der wenigen Vertrauten zu Escher vorgelassen wurde, als dieser auf dem Sterbebett lag. (khz)

dazu führten, dass Escher zum Schluss zu einer tragischen Figur wurde. Sein Tempo und seine Willenskraft wurden rasch vielen unheimlich. Die Umwälzungen im Kanton Zürich und in der Folge in der Schweiz mit der Mitbestimmung des Volkes in vielen Formen waren auch eine Reaktion auf den raschen Aus- und Umbau der jungen Schweiz durch Escher und seine Mitstreiter. Escher wurde so unfreiwillig auch zu einer Ursache für die Mitbestimmungsrechte des Volkes. Der Fall Eschers kulminierte in der Absetzung, um nicht zu sagen schnöden Ausbootung Eschers als Präsident der mit finanziellen Problemen kämpfenden Gotthardtunnel. Wer mehr über eine der faszinierendsten Gestalten der Schweizer Geschichte und die ersten Jahre des jungen Bundesstaates wissen möchte, ist mit dem neuen Werk gut bedient.



Joseph Jung: «Alfred Escher, Visionär, Grossbürger, Wirtschaftsführer». Band 114 der Reihe «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik». 128 S., 31 Fr.